

Mit Christus sterben und auf(er)stehen!

Predigttext: 2. Kor 4,6-11

Vorgängig an die Predigt wurde das Hungertuch der diesjährigen ökumenischen Kampagne „Brot für alle/ Fastenopfer“ betrachtet. Sie ist zu sehen auf www.oekumenischekampagne.ch

Liebe Predigleserinnen und Leser

Ich möchte neben das eben gesehene Bild und den gehörten Texten (v.a. Matthäus 25,31-36) nun einen Text des Apostels Paulus stellen. Ich lese 2. Kor 4,6-11.

„Denn der Gott, der gesagt hat: Aus der Finsternis soll Licht aufstrahlen, er ist es, der es hat aufstrahlen lassen in unseren Herzen, so dass die Erkenntnis aufleuchtet, die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi.

Wir haben diesen Schatz aber in irdenen Gefässen, damit die Überfülle der Kraft Gott gehört und nicht von uns stammt.

In allem sind wir bedrängt, aber nicht in die Enge getrieben, ratlos, aber nicht verzweifelt, verfolgt, aber nicht verlassen, zu Boden geworfen, aber nicht am Boden zerstört.

Allezeit tragen wir das Sterben Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde. Denn immerfort werden wir, die wir doch leben, um Jesu willen in den Tod gegeben, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde.“

Mit diesen Versen verbinde ich zwei besondere Erfahrungen: Zum einen war es der Predigttext für meine Predigt 2. Das war eine der vier Prüfungspredigten, die wir zu erarbeiten und zu halten hatten am Theologischen Seminar in Reutlingen. Die andere Erfahrung war eine Predigt zu diesem Text von einer deutschen Kollegin an der Theologischen Woche vor drei oder vier Jahren. Diese Predigt hat mich in meiner Situation abgeholt und berührt.

Und heute predige ich noch einmal in einer neuen Situation darüber, weil dieser Text in der Arbeitsmappe zum Hungertuch vorgeschlagen wurde. Ich werde in der Predigt das Bild und den Text zusammen aufnehmen und miteinander verknüpfen.

Ich gehe dabei drei Aussagen des Apostels Paulus entlang:

1. Das Wesentliche - von Gott!

„Denn der Gott, der gesagt hat: Aus der Finsternis soll Licht aufstrahlen, *er ist es, der es hat aufstrahlen lassen* in unseren Herzen, so dass die Erkenntnis aufleuchtet, die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi.“ (V.6)

„Er ist es, der hat aufstrahlen lassen...“ Dies ist für mich den Kern dieses Verses. Paulus rief den Korinthern, die sich mit ihrer Geistbegabtheit selber auf die Schultern geklopft hatten, in Erinnerung: Das Wesentliche kommt nicht aus uns selbst. Der erste Schöpfungsbericht erzählt, wie Gott gesprochen hat: Licht solle aufleuchten. Und auch das Evangelium von Jesus Christus ist allein durch Gottes Initialzündung in die Welt gekommen. Seither leuchtet sein Licht und erhellt die, die sich von Christus die Herzen erleuchten lassen. (Ich bin mir bewusst, dass nicht immer nur Licht ausgeht von Christen. In der Vergangenheit und bis heute gab und gibt es auch dunkle Kapitel in der Geschichte der Kirche.) Paulus will mit seiner Aussage klarstellen, dass er und die Korinther, dass Christen nicht aus sich selbst leuchten. Und jegliche Erkenntnis über Gott oder das Anteilhaben an seiner Macht und Herrlichkeit ist nicht unser eigener Verdienst. „Er ist es, der hat aufstrahlen lassen...“

Und Paulus bemerkt noch zusätzlich, dass die Herrlichkeit Gottes durch das Leben des Jesus von Nazareth sichtbar geworden ist. Durch sein Leben, auch durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen ist Gottes Herrlichkeit aufgestrahlt. Deshalb entfaltet Paulus in den nächsten Gedanken ein ziemlich provokatives Bild des Christlichen Lebens:

2. Bruchstücke - kein Problem!

„Wir haben diesen Schatz aber in irdenen Gefässen, damit die Überfülle der Kraft Gott gehört und nicht von uns stammt.“ (V.7)

Paulus schreibt die Korintherbriefe an eine Gemeinde, in denen einige Christen v.a. die Auferstehungsmacht Gottes betont hatten. In diesem Denken haben Leiden und Schwächen keinen Platz gehabt. Diesen Christen war auch Paulus suspekt, da er nicht mit besonderen geistlichen Gaben aufwarten konnte. Er strotzte nicht vor Kraft und trat bescheiden und leise auf. Paulus spürte bei seinem Besuch in Korinth diese besonderen Erwartungen und die Ablehnung von einigen besonders Geistbegabten der Gemeinde. (vgl. 1. Kor 2,1-5)

Für ihn war klar: Das Evangelium wird durch ein angefochtenes Leben nicht unwirksam!

Der Glaube ist glaubwürdig, auch wenn er in einem zerbrechlichen Gefäß, sogar in einem beschädigten Gefäß zum Ausdruck kommt. Das Leben kann noch so bruchstückhaft sein: Wenn Gott unser Herz durch das Evangelium berührt, und uns seine Versöhnung neu gemacht hat, dann scheint sein Licht auch durch unser Leben, auch wenn es bruchstückhaft und angefochten ist. Daraus folgt:

Wir müssen nicht zuerst alle Schwierigkeiten und Grenzen, die wir erfahren, überwinden, damit Christus in und durch uns wirkt.

Wir müssen nicht zuerst eine Vorzeige-Gemeinde werden, damit Menschen unter uns zum Glauben finden oder im Glauben ermutigt werden.

Das Evangelium scheint in der Finsternis!

Daran erinnert uns auch das Hungertuch: Gottes Licht scheint an Orten und Ländern der Welt, die viel Not und viele Hindernisse zu überwinden haben. Gott baut seine Kirche und Gemeinde auch in Ländern, in denen die Umstände nicht optimal sind.

Es ist kein Zufall, dass die Kirche gerade auf der südlichen Halbkugel am meisten/schnellsten wächst. Wo Menschen wenig bis nichts an Perspektiven, an Materiellem haben, wird der Glaube eher angenommen als in der westlichen Welt, in der man, äusserlich wenigstens, keinen grossen Mangel leidet.

Aber auch wir haben sicher selbst schon erfahren, dass wir Gott gerade in Zeiten, in denen es uns nicht gut ging, besonders intensiv erlebt haben. Wo wir schwach sind, dürfen wir seine Kraft erfahren. So wie es ja auch schon Paulus selbst erlebt hat, als er in persönlicher Schwachheit von Gott die Verheissung erhielt: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. (...) Darum freue ich mich über alle Schwachheit, über Misshandlung, Not, Verfolgung und Bedrängnis um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, bin ich stark.“ (2.Kor 12,9-10)

3. Sterben und Auferstehen gehören dazu!

„In allem sind wir bedrängt, aber nicht in die Enge getrieben, ratlos, aber nicht verzweifelt, verfolgt, aber nicht verlassen, zu Boden geworfen, aber nicht am Boden zerstört.“ (V. 8-9)

In diesen Versen nun spricht Paulus seine eigene Erfahrung an. Es ist einer der Leidenskataloge, wie sie Paulus mehrmals nennt.

(1. Kor 4,11-12; 2. Kor 11,23-27; 2. Kor 6, 4-10; Rö 8,35).

Mit ihnen macht Paulus klar: Christsein kann Not und Ängste, Schläge und Gefängnis bedeuten, kann mühsame Zeiten und durchwachte Nächte heissen, kann Anerkennung, aber auch Ablehnung und Verfolgung beinhalten. (2.Kor 6,4-10)

Wir werden einzelnes wahrscheinlich auch von unserem Leben kennen. Aber mir sind v.a. die Menschen auf dem Hungertuch vor Augen gestanden, als ich diese Sätze jetzt wieder gelesen habe.

Viele Christen in den südlichen Ländern müssen ihr Christsein unter erschwerten Bedingungen leben. Sie wissen oft nicht, wie sie überleben können. Und trotzdem erleben sie Gottes Kraft und vor allem seine Freude. Ein Bekannter war kürzlich in Afrika. Der Besuch in einer Gemeinde, die in einem Slum beheimatet ist, hat ihn bewegt. Er sagte: Die Menschen in dieser Gemeinde hatten Freude an Gott trotz ihrer widrigen Umstände. Und wir hier warten meistens, bis sich unsere Umstände verändern, damit wir uns an Gott freuen können.

Das hat mich nachdenklich gemacht. Und es stimmt mit der Erfahrung von Paulus überein: Man kann trotz widriger Umstände Gott erleben und sich an Gott freuen.

Paulus geht sogar noch einen Schritt weiter. Er schrieb:

„Allezeit tragen wir das Sterben Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib offenbar werde. Denn immerfort werden wir, die wir doch leben, um Jesu willen in den Tod gegeben, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar werde.“ (V.10f)

In den Leiden, die wir erleben, tragen wir auf eine Art Christi Todesleiden mit uns herum. Aber das ist nur die eine Seite. Wir haben auch Gemeinschaft mit seinem Leben.

Christliches Leben ist paradox, fast widersprüchlich. Wir nehmen durch unsere Schwierigkeiten teil an seinem Sterben und gleichzeitig erhalten wir durch die Auferstehung von Jesus Lebenskraft und Lebenshoffnung, die stärker ist als alles, was uns niederdrückt.

Ich denke, diese Hoffnung und Kraft Gottes ist es, die vielen Christen, auch gerade in den Kirchen in der südlichen Welt Kraft gibt, mutig zu handeln.

Schlussgedanke:

Das Hungertuch passt sehr gut zur Passionszeit, zu den Wochen, in denen wir den Leidensweg und die Auferweckung Jesu mehr als sonst vor Augen haben. Für mich ist das Hungertuch nun nicht mehr nur ein Bild, das die schwierigen Lebensumstände dieser Menschen, und ihren Mut, trotzdem das Leben zu gestalten, ausdrückt.

Das Bild hat im Zusammenhang mit dem Bibeltext, der dem Bild zugrunde liegt, (Mt 25,31-36) und dem, den wir näher bedacht haben, (2.Kor 4,6-11) herausfordernde Akzente erhalten:

Es bewegt uns zum Nachdenken und Handeln:

Dass wir uns Gedanken machen darüber, wie wir in dieses Bild verstrickt sind. Wo wir mit unserem Lebensstil dazu beitragen, dass Menschen so leben müssen. Es geht um die Frage der sozialen Gerechtigkeit. Dazu gibt das Meditationsheft zum Bild einige Anstöße. Ich fände es schön, wenn wir als Christen über solche Fragen, über Armut und Gerechtigkeit, über unsere Ohnmacht und unsere Möglichkeiten, miteinander ins Gespräch kommen würden.

Das Bild stärkt in uns aber auch die Hoffnung, dass Gott gerade in unseren Grenzen und Nöten gegenwärtig ist. In unserer Schwachheit dürfen wir seine Kraft erfahren. In unserer Dunkelheit, sein Licht. ER hat sein Licht aufstrahlen lassen in unseren Herzen! Und er sagt zu uns und allen Menschen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Joh 14,19).
Amen

Aarau, 13. März 2011

Pfarrerin Sylvia Minder